

# 7 Sachen

1/7

Von Katharina Hagen

## Ich wär so gerne ... unter Wasser

Nein, ich möchte kein Fisch sein, kein Hummer und keine Seepocke. Aber ich habe den dringenden Wunsch, ohne Schläuche, Schnorchel oder Sauerstoffflaschen unter Wasser atmen zu können – eine Superkraft, mit der man allerdings nur wenig Heldenhaftes vollbringen kann. Vielleicht würde ich hier und dort einen Schiffbrüchigen retten, aber eigentlich nicht einmal das, denn dafür müsste ich ja auch superschnell schwimmen können, über einen zugvogelgleichen Orientierungssinn verfügen und die Fähigkeit elektromagnetische Strahlen auszusenden, um die Echos wahrzunehmen, die von den bestrahlten Schiffbrüchigen reflektiert werden. Doch die Vorstellung, mein Gehirn verfügte über ein Radarsystem oder meine Netzhaut über den Magnetsinn migrierender Tiere, macht mir Migräne.

Ich möchte unter Wasser sein, aber ohne Luftanhalten, ohne Aquaman-Kristallmaske oder jene künstlichen Kiemen, vor denen im Internet gewarnt wird. Unter Wasser ist das Universum vor deiner Haustür, in das du eintauchst, ohne dafür in eine Rakete steigen zu müssen, die womöglich explodiert, im All verloren geht, und in der man Essen aus einer Tube zu sich nehmen muss.

Es ist mir fast egal, ob ich im Fluss oder unten im Meer bin, ob ich im Garten eines Kraken im Schatten sitze oder nur in die trüben Gewässer des Leopoldshafener Baggersees abtauche und dabei spüre, wie die Wasserschicht, die unter der sonnenwarmen Oberfläche liegt, plötzlich so kalt wird, dass es einem das Herz zusammenpresst.

Ich atme ein, durch die Nase, rasch, halte auf halber Strecke beklommen inne, um zu sehen, was passiert. Seitlich an meinem Kopf entsteht ein feines Schlurfgeräusch wie bei einem ganz engen Strohhalm, und es kitzelt in den Ohren. Aber kein Wasser dringt in meine Lungen. Ich lausche dem Schlurfen, bis es aufhört, und atme dann vorsichtig den Zug zu Ende. Nichts. Beim Ausatmen kollern mir große Luftmurmeln aus dem Mund und schnellen hoch gen Himmel. Dabei blubbert es dumpf, und



Katharina Hagen, Autorin des Weltbestsellers „Der Geschmack von Apfelkernen“, erzählt in ihrem neuen Roman vor der Kulisse Kanadas von Menschen, die etwas verloren haben: „Das Geräusch des Lichts“ ist bei Kiepenheuer & Witsch erschienen.

der Klang schallt durch den ganzen See. Ich fühle ein Brennen in der Nase, das in meine Stirnhöhlen zieht. Flüssigkeit sickert warm die Speiseröhre hinab. Es fühlt sich an wie Nasenbluten, und ich muss würgen. Vielleicht sollte ich den Mund länger geschlossen halten oder mit dem Kehlkopf mehr Widerstand bei der Nasenatmung erzeugen. Der nächste Atemzug geht besser, es brennt noch ein wenig in der Nase, aber ich muss nicht mehr würgen.

Wenn, laut Genesis, der Geist Gottes über den Wassern schwebte, noch ehe es irgendetwas anderes gab, was schwebte dann unter den Wassern? Seine Träume? Die seidige Textur wassergeschliffener Kiesel, die Windrosenmuster verdunstender Quallen im Sand und die komplexen Windungen angespülter Muscheln deuten darauf hin. Unter Wasser ist das, was versunken ist: Erinnerungen, Utopien, Träume, Geschichten – ein riesiges, subaquatisches, poetisches Archiv.

Im Grunde bin ich überzeugt, dass ich schon immer unter Wasser atmen konnte, und damit meine ich nicht das sanfte, pränatale Planschen. Ich kann mich daran erinnern, wie meine Mutter mir mühsam beibrachte, den Kopf beim Schwimmen über Wasser zu halten. Doch die Erinnerung daran, wie sie mich das Unterwasserschwimmen lehrte, fehlt, ist versunken oder verflossen. Es fühlt sich jedenfalls so an, als sei ich immer schon mit offenen Augen getaucht. Ich kenne genau den Übergang von milchigem Blaugrün über Dunkelgrün bis zu Schlamm Braun im Baggersee. Das leise Grauen beim Gedanken, der große Schatten unter mir könnte ein Hecht sein oder ein Toter. Ich weiß, wie die weindunklen Wasserpflanzen wabern, und wie beim Zurückschwimmen erst ein paar Kieselsteine, dann der sandige Boden zu erkennen sind, bevor ich auftauche und hinaustaumle, schwerfällig, geblendet. Die Stille des Sees rinnt an mir herunter, und die Geräusche der Überwasserwelt drängen zurück in meinen Kopf.

Nur in den Stirnhöhlen knistert noch das letzte Wasser.

